

Ein Betrugsprozeß.

Wien, 15. Juli. Vor dem hiesigen Landesgerichte begann heute der Prozeß gegen den 28jährigen, in Berlin geborenen Adolf Schuhmacher, der unter dem Namen eines amerikanischen Doktors der Astronomie, Wallingford, einem hiesigen Juwelier Juwelen herausschleuderte und auch in den anderen Städten Betrugsereien verübte.

Die Reise der Budapest Volksoper.

Budapest, 15. Juli. Wie die Blätter melden, ist zwischen der königlichen Oper und der in Schwereigkeiten geratenen Volksoper ein Uebereinkommen zustande gekommen, wonach die königliche Oper die Volksoper für zwei Jahre übernimmt und sich das Recht vorbehält, nach Ablauf dieser Zeit eventuell zurückzutreten.

Akten Diebstahl eines Advokaturkonzipienten.

Lemberg, 15. Juli. Seit mehreren Monaten verschwanden aus den Lemberger Gerichtskanzleien verschiedene Akten. Es wurde konstatiert, daß zur Zeit, in der die Akten verschwanden, in den betreffenden Abteilungen der die Gerichtspraxis absolvierende Advokaturkonzipient Dr. Adolf Herrenball gearbeitet hatte. In seiner Wohnung wurden die gestohlenen Akten gefunden. Dr. Herrenball wurde verhaftet. Er gab an, die Akten gestohlen zu haben, weil er sich zu einem tüchtigen Advokaten ausbilden und auf diese Art Muster von Rekursen, Klagen, Erkenntnissen usw. sich verschaffen wollte.

Stunt auf einem Lloyd-Dampfer.

Triest, 15. Juli. Im Bord des Lloyd-Dampfers „Erzherzog Franz Ferdinand“, der sich gegenwärtig in den ostasiatischen Gewässern befindet, hat aus unbekannter Ursache der Schiffsarzt Dr. Bach den Steward Virgil Cantilli durch einen Revolverstoß schwer verletzt. Cantilli wurde sterbend ins Spital von Hongkong gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag. Der Kommandant des Lloyd-Dampfers ließ den Schiffsarzt in Haft nehmen. Dr. Bach wurde dann auf ein anderes Lloyd-Schiff gebracht und befindet sich auf dem Wege nach Triest.

Von der bulgarisch-serbischen Grenze.

Sofia, 15. Juli. Die Agence Telegraphique Bulgare meldet, daß es nach vorliegenden Nachrichten vorgerstern an der serbischen Grenze beim Posten Bilokolo, Distrikt Dubnica, wo die Serben an der Grenzlinie Verschanzungen aufwerfen wollten, zu einem Gewehrfeuer kam, das glücklicherweise keine Opfer forderte. Sofia, 15. Juli. Die gemischte Kommission, die damit beauftragt war, über die Zuweisung des Grenzpostens Saffa im Bezirke Kijstendil, dessen sich die Serben gewaltfam zu bemächtigen gesucht haben, zu entscheiden, hat das Recht Bulgariens auf diesen Posten anerkannt.

Aus der französischen Kammer.

Paris, 14. Juli. Die Kammer hat mit 373 gegen 126 Stimmen das gesamte Budget mit einigen Abänderungen angenommen, welche die Rückleitung an den Senat notwendig machen. Das Haus bewilligte hierauf die direkten Steuern für das Jahr 1915 und nahm hiebei eine Resolution an, worin die Regierung aufgefordert wird, in der Oktobersession einen Entwurf vorzulegen, wodurch die Personal- und Mobilsteuer, sowie die Löhren- und Fenstersteuer im gleichen Verhältnis zum Ertrage der Einkommensteuer herabgesetzt werden soll.

Paris, 14. Juli. Clemenceau beantragte im Senat, daß die Armeekommission während der Parlamentsferien eine Untersuchung über die im Senate angeführten Tatsachen veranstalte und bei Wiederzusammentritt des Hauses das Ergebnis dieser Untersuchung unterbreite.

Ministerpräsident Viviani erklärt, wenn wir gegenwärtig nicht das nötige Material besitzen, so sind wir doch im Begriffe, es zu beschaffen und es ist nicht notwendig, einen ungerechtfertigten Alarm zu schlagen. Frankreich hat seit 44 Jahren bewundernswürdige Leistungen gemacht und ist in der Lage, seiner Geschichte Ehre zu machen und jedem eintretenden Ereignis die Stirne zu bieten.

Auf Grund eines Einvernehmens zwischen der Armeekommission, der Regierung und dem Senator Clemenceau nahm der Senat folgende Resolution an: Der Senat beauftragt die Armeekommission, beim Wiederzusammentritt des Hauses ihm einen Bericht über die Verfassung des Kriegsmaterials zu unterbreiten.

Hierauf nahm der Senat die Vorlage betreffend die einmaligen Militärtausgaben an. Die ganze Vorlage wurde einstimmig mit 281 Stimmen genehmigt. Morgen vormittag wird die Debatte über das Budget fortgesetzt.

Die Lage in Portugal.

Paris, 15. Juli. „Agence Havas“ meldet aus Lissabon: Die Lage in Lissabon sowie im ganzen Lande ist normal. In Lissabon ist es nach einem Meeting und in Oporto im Zusammenhange mit einem Besuche, den

der Führer der Evolutionisten, Almeida, seinen Anhängern abstattete, zu unbedeutenden Schlägereien gekommen, denen aber sofort ein Ende gemacht wurde.

Streikende Dockarbeiter.

Liverpool, 15. Juli. Von 1000 Arbeitern in den Glasgower Docks haben sich nur 300 dem Streike der Angestellten der Mersey-Docks angeschlossen. Die Fuhrleute unterstützen die Streikenden, indem sie sich weigern, Waren zu den Lagerhäusern und zu den Eisenbahnstationen zu befördern. Die „Mauretania“ und andere Liniendampfer sind heute in die Glasgower Docks eingefahren. Dagegen stehen viele Kräne, Aufzüge und andere schwere Maschinen still. Die Streikenden hoffen, binnen 24 Stunden den Verkehr im Hafen lahmlegen zu können.

Fliegergeschick.

Wilna, 15. Juli. In der Nähe der Station Vinjakoni sind von 5 Militärfliegern, welche in Grodno zu einem Landfluge aufgestiegen waren, zwei abgestürzt und haben schwere Verletzungen erlitten.

Schwerin, 15. Juli. Auf dem Flugplatz gerieten gestern beim Start zwei Flugzeuge aneinander. Das Flugzeug des Fluglehrers Geigant versuchte über den Apparat des kurz zuvor gestarteten Leutnants von der Lütje hinweg zu kommen, wobei die Apparate aneinander stießen und abstürzten. Geigant erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, Leutnant von der Lütje innere Verletzungen.

Selbstmord eines Multimillionärs.

New York, 15. Juli. Der Multimillionär G. M. Sloane, der in der Finanz- und Handelswelt eine große Rolle spielte, hat sich von einer 30 Meter hohen Brücke in den Hudsonfluß gestürzt, wo er ertrank. Krankheit ist die Ursache des Selbstmordes.

Vom Tage.

Ein Flottenstärkevergleich.

Der eben erschienene neueste Jahrgang des „Nauticus“ ermöglicht eine Stärkeabmessung der acht größten Seemächte auf Grund der Gesamtwasserverdrängung der Kampfschiffe, der einzigen natürlichen und dabei auch einigermaßen sicheren Grundlage für einen Vergleich, der ja selbstverständlich niemals ein ganz zutreffendes Bild geben wird, weil zu viel unwägbare und unmeßbare Faktoren außer Ansatz bleiben müssen. Nach „Nauticus“ betrug der Bestand am 15. Mai dieses Jahres:

	Fertig	Im Bau
	Tonnen	
England	2,205.040	593.420
Deutschland	1,019.417	325.988
Vereinigte Staaten	909.780	228.860
Frankreich	731.190	346.190
Japan	558.560	182.150
Italien	402.140	202.540
Rußland	327.960	429.170
Oesterreich-Ungarn	249.550	156.070

Hierbei sind nur die für den Kampf bestimmten Schiffe, Linienschiffe, Küstenpanzerschiffe, Kreuzer, Torpedos- und Unterseeboote berücksichtigt; alle anderen Typen, Spezial-, Schul- und Troßschiffe sowie Kanonenboote, sind nicht mitgerechnet. In den Zahlen für Deutschland ist das Displacement der Unterseeboote, weil es nicht bekannt ist, nicht enthalten; dieses würde, um eine Zahl zu nennen, schätzungsweise etwa 14.000 Tonnen betragen, das Bild also nicht wesentlich ändern. Es ergibt sich dann, daß die deutsche Flotte an fertigen Schiffen nur 46 v. H. so stark ist wie die englische, ein Verhältnis, das sich bei den Linienschiffen etwa zugunsten Deutschlands, bei den Kreuzern, namentlich den Panzerkreuzern, sehr erheblich zugunsten Englands verschiebt. Daß Deutschland etwas mehr als halb so viel Schiffe im Bau hat als England, rührt daher, daß die deutschen Bauzeiten länger sind; die Zahlen für Deutschland enthalten bei den allein ausgeschlaggebenden großen Schiffen vier Jahrgänge von Neubauten, die für England nur 3/4 Jahrgänge, da ein Teil der englischen 1911-Schiffe bereits fertig ist. Die Vereinigten Staaten, deren großer Bestand an Troßschiffen hier nicht mit in die Wagschale fällt, haben den zweiten Platz wohl endgültig an Deutschland abgetreten; in absehbarer Zeit werden sie vielleicht mit Frankreich um die dritte Stelle zu kämpfen haben, zumal da sie inzwischen noch zwei Linienschiffe mit 28.000 Tonnen verkauft haben. Rußland macht große Anstrengungen, um seinen früheren Platz in der Reihe wiederzuerobert, wie der hohe Stand an Neubauten zeigt; wenn die Ausführung der Bauten planmäßig fortschreitet, wird es Japan und Italien überholt haben, wobei besonders ins Gewicht fällt, daß es nicht allzusehr mit veraltetem Material belastet ist. Rechnet man als solches alle größeren Schiffe mit einem Lebensalter von über 20 Jahren sowie Fahrzeuge von veralteter Bauart, so ist der Bestand daran, absolut genommen,

am größten bei England mit 139.710 Tonnen, dann folgen die Vereinigten Staaten mit 102.800, Italien mit 96.730, Frankreich mit 87.150, Deutschland mit 71.815, Rußland mit 55.330, Japan mit 51.260 und Oesterreich-Ungarn mit 21.000 Tonnen. Im Verhältnis zu dem überhaupt vorhandenen fertigen Material ist das veraltete am stärksten vertreten in Italien mit 24 v. H.; dann folgen Rußland mit 16,9, Frankreich mit 11,9, die Vereinigten Staaten mit 11,8, Japan mit 9,2, Oesterreich-Ungarn mit 8,4, Deutschland mit 7 und England mit 6,3 v. H.

Admiral Julius v. Ripper †.

Eine traurige Nachricht kommt aus Wien: Admiral Julius v. Ripper ist dort gestern an einer doppelseitigen Lungenentzündung im hohen Alter von 71 Jahren gestorben. Mit ihm ist eine der markantesten Figuren Oesterreichs aus dem Leben geschieden. Er war einer der fähigsten Flaggenoffiziere unserer Kriegsmarine, berufen, im Ernstfalle eine hervorragende Rolle zu spielen. Der permanente Friedenszustand gab ihm, der sich schon bei Helgoland mit hervorgeraten hatte, keine Gelegenheit zu größerer Betätigung. In vielen wichtigen Missionen, als Schiffskommandant und zuletzt als Hafenadmiral des Reichskriegshafens erfüllte aber der nun Verewigte seine Pflichten in tadelloser und wahrhaft aufopfernder Weise. Bekannt und authentisch ist eine Episode, die sein Pflichtgefühl scharf kennzeichnete: Er sprang einmal im Dezember ins Wasser, um einen havarierten Propeller freizulegen. Bekannt ist seine schnelle Haltung als Schiffskommandant im Kriege um die Philippinen, sein Verhalten in einem Konfliktsfalle im Orient usw. In der wichtigen Stelle eines Hafenadmirals von Pola, der er außerordentliches Gepräge zu geben wußte, entfaltete er eine erspriessliche Tätigkeit. Er war es, der mit seinem Einflusse mit daran arbeitete, den Erzherzog Franz Ferdinand von der Wichtigkeit zu überzeugen, die der Ausgestaltung unserer Flotte beizumessen ist, und förderte auf diese Weise die Bestrebungen des Grafen Montecucoli, die dem Ausbau unserer Kriegsmarine galten. Die Verdienste, die Tüchtigkeit dieses Seeoffiziers wurden wiederholt von der Fachpresse des Auslandes in ehrender Weise anerkannt.

Über nicht allein die Vertreter kriegerischer Interessen sind dem verstorbenen Admiral Dank schuldig. Als Hafenadmiral und Kriegshafenkommandant von Pola verfügte er auch über eine besondere politische Macht, die er zum Wohle der Bevölkerung anzuwenden trachtete. Pola befand sich bekanntlich in einem andauernden Zustande der Krise, indem sich einmal der politische, ein andermal der wirtschaftliche Unfug unangenehm bemerkbar machte. Admiral v. Ripper ging mit eiserner Hand daran, mit Hilfe der loyal gestimmten Elemente Ordnung zu schaffen. Was auf diesem Gebiete seither errungen worden, ist seinem Einflusse, seiner unermüdeten Energie zu danken. Bevor diese Aufgabe beendet werden konnte, trat der verdienstvolle Admiral nach zweiundfünfzigjähriger Dienstzeit, bis zum letzten Tage peinlich genau seinen Obliegenheiten nachkommend, in den wohlverdienten Ruhestand.

Das Wirken Sr. Erzellenz wurde vom Obersten Kriegsherrn wiederholt anerkannt. Admiral v. Ripper besaß außer zahlreichen ausländischen hohen Orden das Großkreuz des Leopoldordens, den Orden der Eisernen Krone 1. Klasse, das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration usw. Er war Geheimer Rat.

Vizeadmiral v. Chmelaritz hat an Frau Eugenie v. Ripper im Namen der ihm Unterstellten eine Kondolenz gerichtet und am Sarge einen prachtvollen Kranz niederlegen lassen.

Vorgezeitiger Präsenzbienstand der nichteingereichten Rekruten. Nach den Bestimmungen der neuen Wehrvorschriften (I. Teil, 1. Heft, § 15, Punkt 3) können Gesuche von uneingereichten Rekruten um die Bewilligung zum Antritt des Präsenzbienstandes vor dem Zeitpunkte der allgemeinen Einweihung erst dann in Betracht gezogen werden, wenn ihre Einteilung bereits bekannt ist. In dem kürzlich erschienenen zweiten Nachtrage zu diesen Vorschriften wurde verfügt, daß bei dieser Bestimmung hinter dem Worte „können“ die Worte „in der Regel“ einzuschalten seien. Das Kriegsministerium hat nämlich im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium für Landesverteidigung und mit dem kgl. ungarischen Landesverteidigungsministerium diesbezüglich verfügt, daß ausnahmsweise in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen die Bewilligung zum vorgezeitigen Antritt des Präsenzbienstandes auch solchen uneingereichten Rekruten erteilt werden kann, deren Einteilung noch nicht durchgeführt wurde. Derlei Ansuchen (die im Wege der zuständigen Bezirksbehörde beim zuständigen Ergänzungsbetriebskommando einzubringen sind) sind unter Anschluß eines Auszuges aus dem Assistentprotokoll fallweise dem Kriegsministerium, oder dem k. k. Ministerium für Landesverteidigung, beziehungsweise dem ungarischen Landesverteidigungsminister — je nachdem,

zu welchem Teile der bewaffneten Macht der Assentierten vorzeitig einzurücken wünscht — vorzulegen. Das betreffende Ministerium kauft dann die Entscheidung im Einvernehmen mit dem noch in Betracht kommenden anderen Ministerium. Entfällt ein solcher Rekrut, dem der vorzeitige Antritt des Präsenzdienstes in die gemeinsame Wehrmacht bewilligt wurde, nach dem Verteilungsschlüssel in die Landwehr, so ist ein solcher Mann der Landwehr durch die Bestimmung eines anderen Mannes zu ersetzen. Hinsichtlich des vorzeitigen Einrückens kommen — wie aus den bisherigen Erfahrungen hervorgeht — insbesondere solche Stellungsplchtige in Betracht, die ihren bleibenden Aufenthalt außerhalb der Monarchie haben und die zum Zwecke der Erfüllung ihrer Stellungspflicht in der Heimat ihre Erwerbsbeschäftigung in ihrem bisherigen Aufenthaltsorte aufgeben müssen, im Falle ihrer Assentierung aber in der kurzen Zeit, die ihnen bis zum normalen Eintritt des Präsenzdienstes (im Herbst) noch zur Verfügung steht, einen neuerlichen Erwerb nicht finden können und häufig sogar auch nicht die Mittel zur Rückreise besitzen. In solchen berücksichtigungswürdigen Fällen sind derlei Wehrpflichtige nach einem kürzlich ergangenen Erlasse des Kriegsministeriums (im Einvernehmen mit den beiden Landwehrministerien) über ihre Bitte sofort zu präsentieren und bis zur diesfälligen Entscheidung des Kriegsministeriums (Landesverteidigungsministeriums) an das ergänzungszuständige Infanterieregiment (bezw. Eskadro Kaiserjägerregiment oder Landwehr-Infanterieregiment) abzugeben und zu übergeben, worüber gelegentlich der Vorlage des bezüglichen Ansuchens vom Ergänzungsbereichskommando (Landwehr-Ergänzungsbereichskommando) zu berichten ist.

Ein neues Marinebad. Wie wir erfahren, wird das Projekt, das die Errichtung eines Marinebades vorsieht, bis zum nächsten Sommer verwirklicht werden. An der Stelle der jetzigen Marinebadeschwimmschule, wo das Wasser meist sehr unrein ist, soll in Valca eine komfortable Bad hergestellt werden. Die Arbeiten werden schon in diesem Herbst in Angriff genommen werden.

Zum Brande in der Marinewäscherei. Die unmittelbare Ursache des Brandes, dem die Marinewäscherei zum Opfer gefallen, ist noch nicht bekannt. Es wird ein Dampferbrand angenommen. Bei der Rettung des weiblichen Personals spielten sich erregte Szenen ab, weil durch einen Absturz die Türe des Raumes zerlegt worden war, in dem die Angestellten arbeiteten.

Wegen Telephonstörung bleibt unser Telegrammteil heute insofern unvollständig, als wir die letzten Nachrichten nicht aufnehmen konnten.

Ans den Kinematographen. Die Kinematographen Polas, den Kinematograph Minerva ausgenommen, haben den Beschluß gefaßt, nur Samstag und Sonntag Vorstellungen zu geben. Diese Einführung gilt bis 15. September.

Sommerfest auf dem Minervaparkplatz. Auf dem Rollschuhlaufplatz „Minerva“ findet Samstag, den 18. Juli, um 8 Uhr abends, ein großes Sommerfest mit allerlei Spielen, Glückshäfen und anderen Einrichtungen statt. Nachrichten folgen.

Unfall. Der Via San Martino wohnende Tagelöhner Jakob Sponja stürzte aus seinem 2 1/2 Meter über dem Erdboden liegenden Fenster und erlitt an einem Bein eine schwere Verletzung. Man brachte ihn ins Landeshospital.

Zusammenstoß. Der Kraftwagen R 171 des Land- und Wasserbauamtes stieß mit dem Tramwaywagen Nr. 2 zusammen. Es wurde ein Schade von ungefähr 100 Kronen verursacht. Die eingeleitete Untersuchung soll ergeben, wer an dem Unfälle Schuld trage.

Armenfürsorge. Wir erhalten folgende Zuschrift: Auf einem Gange zur Post bemerkte ich mit Staunen, daß eine hochelegante, mit Juwelen besetzte Erscheinung, die süße Hälfte eines Arztes und Freundin eischer Bemittelter, von einem Cerberus vor die Tugendbrichter gezerrt wird. Neugierig ob etwa auch diese Affäre im Sanatorium oder in der höher gelegenen Rekluston endet, bleibe ich stehen und warte, warte — bis mich plötzlich die Sonnenstrahlen aus dem Schlafe weckten. Es war nur ein Traumgebilde. In Wirklichkeit werden nach wie vor nur arme, jedes legitimen oder illegitimen Beschützers bare Flatterer, gemäß mittelalterlichen, zu Uebergriffen leicht mißbrauchbaren Sühnungen, inhumanen Qualereien unterzogen. In Wien wurde schon vor einem halben Jahrzehnt, kurz nach dem Selbstmorde einer berart schikanierten armen Kaffeezahn, mit diesem Barbarismus aufgeräumt, indem man die Falter als ebenbürtige Menschenkinder anerkannt und nur in hygienischer Hinsicht, einer schonenden und diskreten Aufsicht unterworfen hat. Schade, daß diese menschlichen Anschauungen der modernen, maßgebenden Jurisprudenz sich so langsamen Schrittes verbreiten.

Die H. A. Leser des „Polarer Tagblattes“ werden aufmerksam gemacht, daß die Zeitung am Morgen vor Abgehen des Zuges auf der Bahn selbst, bezw. des Dampfers und in der Trafik Peterhof neben dem Zollamte erhältlich ist.

Verloren wurde eine kleine dunkelgrüne Geldtasche mit mandelförmigem Druckknopf aus Email, in der sich ein größerer Geldbetrag befand. Gegen Belohnung abzugeben in der Administration des Blattes.

Zechprellerei. Wegen Zechprellerei wurde der Handlanger Johann Kerinac aus Pola verhaftet.

Diebstahl. In einem Schuppen des Fleischhauer- und Seldhermesfers Usbin Hambrusch, der sich in der Via Dignano befindet, drangen Diebe ein und entwendeten Wurstwaren im Werte von 560 Kronen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Lagesbefehl Nr. 196
 Marineoberinspektion: Linienfahrtskapitän Schacher-mayr.
 Garnisonsinspektion: Hauptmann Skallihky vom Infanterieregiment Nr. 87.
 Ärztliche Inspektion: Linienfahrtsarzt Dr. Rapp.

Bunte Chronik.

Die Frau in den Vereinigten Staaten.

Vollständige Gleichberechtigung mit dem Manne?

Die Teilnahme der Frauen an den Wahlen in Chicago und im Staate Illinois ist der neueste Beweis dafür, daß die amerikanischen Bürgerinnen ihre politische Emanzipation nahezu vollständig durchgeföhrt haben. Bis vor kurzer Zeit war der Gegensatz zwischen der bedeutsamen Stellung, die die Frauen in Amerika auf mehreren Gebieten innehaben, und ihrer politischen Ohnmacht auffallend genug. Gegen Ende des verfloffenen Jahrhunderts hatte das schöne Geschlecht in Amerika die meisten Posten errungen, die bisher der Mann eingenommen hatte. Heute sind im Volksschulunterricht so viele Lehrerinnen tätig, heute werden die Universitäten von so vielen Studentinnen besucht, daß die Frauenbewegung auf dem Gebiete der geistigen Bildung zu einem Faktor geworden ist, mit dem man rechnen muß. Die Rechte der Mütter, Gattinnen und Witwen hinsichtlich des Besitzes, der Verfügung über das Eigentum und der Erbsfolge, sind durchaus zugunsten der Interessen dieser drei Kategorien geregelt und die Geseze, die bezüglich der Ehescheidung als Richtschnur gelten, sind derart ausgearbeitet, daß sie selbst dem geringsten Wunsche dieser Damen Rechnung tragen. Heute gibt es keinen Beruf mehr, zu dem die Frauen nicht mit voller Genehmigung des Gesezes und unter vollkommener Zustimmung der öffentlichen Meinung Zutritt hätten. Alle Arbeiten im Dienste der Humanität machen die Frauen nachgerade zu ihrem Monopol. Ihre Klubs und Vereine zu gegenständlicher Unterstützung haben auf dem ganzen Kontinent ihre Filialen. In sozialer Beziehung besitzen die Frauen in den Vereinigten Staaten eine Ueberlegenheit, der man in Europa auch nicht entfernt Ähnliches an die Seite setzen kann.

Wer immer heute die Lage in Amerika überblickt, der zweifelt nicht im geringsten daran, daß alles darauf abzielt, die bevorrechtete Stellung des Mannes abzuschaffen und der Frau vollständige Gleichberechtigung mit dem Manne zu gewährleisten, wenn nicht viellecht gar das Streben die Oberhand gewinnt, die alte Ordnung gänzlich umzuwerfen und der Frau die ehemaligen Vorrechte des Mannes zuzusprechen. Die Frau ist heute Gesezgeberin auf dem Gebiete der Erziehung, der Religion, Literatur, Kunst, auf sozialen Gebieten und auf dem der öffentlichen Sittlichkeit. Malerei, Musik und Theater stehen heute in ihrer Hand und dienen der Förderung der Sittlichkeit und der Schönheit in den Städten. Die Amerikaner waren im allgemeinen mit diesem Zustande sehr einverstanden, erblickten sie doch in den Bestrebungen der Frau ein Streben nach vorwärtlicher Arbeitsteilung; den Männern die Industrie und die Politik, den Frauen die Moral, die Religion und alle schüngeistigen Bestrebungen, so lautete die Devise.

So war also die Frau jeglichen politischen Einflusses beraubt, bis zu dem Tage, wo in Amerika die moderne Frauenbewegung erstand. Freilich hat die Bewegung gegen die Sklaverei und der Kreuzzug gegen den Alkoholisimus den Frauen viel zu verbanken; aber erst in den letzten Jahren haben die Frauen angefangen, in den letzten Jahren haben die Frauen Einfluß zu auch auf den täglichen Gang der Politik zu gewinnen, sind sie in den Präsidentenwahlen zu einem Faktor von wirklichem Wert geworden. In zwölf Staaten, darunter auch in Newyork, besitzen die Frauen schon seit einiger Zeit das Wahlrecht, nun sind auch Chicago und Illinois hinzugekommen. Die Folgen dieses Wahlrechtes zeigen sich auch in der Gesezgebung, die den Schutz der Frau, der jungen Mädchen, die Antialkoholbewegung, die Erziehung, die Ehescheidung, den Kindererziehung und die Witwenpensionen betrifft. Doch ist die Erweiterung der Bundesverfassung durch einen

Zusatzparagraphen, der allen erwachsenen Frauen das Wahlrecht zuerkennt, nicht zu erwarten. In dieser Beziehung stößt die Frauenbewegung auf mehrere schwere Hindernisse: alle Berufspolitiker und alle Finanzleute sträuben sich gegen die Zumutung, das Eindringen des neuen Elementes in ihre Kreise selbst herbeizuföhren; vor allem aber setzen die Erzeuger und Verschleier geistiger Getränke alle Hebel in Bewegung, um die Frauen von der Urne fernzuhalten; sie werden dabei tatkräftig unterstützt von einflussreichen Personen, in deren Interesse es liegt, daß die Fabrikarbeit der Kinder nicht einer geschlechtlichen Regelung und einer strengen Kontrolle unterworfen wird. Die zwei größten Hindernisse aber, die der Frau bei der Erlangung des Wahlrechtes in ganz Amerika im Wege stehen, sind das Rassenproblem und die Gleichgültigkeit, mit der die meisten Frauen dem Wahlrecht selbst gegenüberstehen. In den südlichen Staaten Nordamerikas gibt es ungefähr zwei Millionen Negerinnen; die Negerrasse begegnet heute noch in der öffentlichen Meinung einem so leidenschaftlichen Haße, daß eine politische oder anderweltliche Emanzipation vorläufig ganz ausgeschlossen ist. Noch wichtiger aber ist die Tatsache, daß in den Vereinigten Staaten auf zehn Vorkämpferinnen für das Frauenwahlrecht 90 Gleichgültige, wenn nicht gar Feinde zu finden sind. So kommt es, daß heute in 17 von den Staaten, in denen die Frauen noch nicht wahlberechtigt sind, Frauenvereine bestehen, deren Hauptziel es ist, jeder Ausdehnung des Wahlrechtes auf die Frauen entgegenzuarbeiten.

Und diese Vereine wissen sehr wohl, warum sie gegen das Wahlrecht kämpfen. Denn es steht fest, daß die amerikanische Frauenbewegung, seitdem sie unter englischem Einfluß in das politische Fahrwasser geraten ist, von ihrer einstigen Höhe stark herabgekommen ist. Wenn auch die amerikanischen Frauenrechtlerinnen sich zur Durchföhren ihrer Forderungen nicht des Beiles und der Bombe bedienen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß der immerhin verrohende politische Kampf der amerikanischen Frauenbewegung sehr geschadet hat und es ist gewiß nicht übertrieben, wenn man in neuerer Zeit schon von einem Bankrott der amerikanischen Frauenbewegung gesprochen hat. Es ist kein Wunder, wenn diese „moderne“ Frauenbewegung sich alle Sympathien des gewiß freisinnlich gesinnten und vernünftigen Amerikaners verschert hat; diesen streitbaren Vorkämpferinnen ist der Mann „ein Feind der wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Frau, ihr ständiger Unterdrücker ihrer politischen und bürgerlichen Wünsche und der Despot, der ihre Individualität knechtet“; wenn diese streitbaren Amazonen überdies die Ehe angreifen, schneiden sie sich nur ins eigene Fleisch. So ist die amerikanische Frauenbewegung trotz all der wirklich schönen Erfolge auf dem besten Wege, dem Stuche der Lächerlichkeit zu verfallen, wenn es nicht den besonnenen Elementen gelingt, die Zügel wieder in die Hand zu bekommen und umbezt von all den volkstümlichen Phrasen und Schlagworten der neuesten Zeit, die alten, segensreichen Bestrebungen wieder aufzunehmen.

Besteuerung der Dollarsprinzessinnen. Der Deputierte Bombe aus Cincinnati hat im Repräsentantenhaus in Washington einen Gesezentwurf eingebracht, demzufolge alle Amerikanerinnen, die einen europäischen Aristokraten heiraten, einen Aufschlag von 25 Prozent zur Einkommensteuer zahlen sollen. Der Antragsteller macht darauf aufmerksam, daß diese Amerikanerinnen keinen republikanischen Patriotismus besitzen und sich jedem adeligen Ausländer an den Hals würfen.

Der Nutzen des geschlitzten Rockes. In der „Daily Mail“ hatte unlängst eine Engländerin ihr Herz ausgeschüttet über die Unsittlichkeit der engen und der geschlitzten Röcke, die einer Britin unwirksam seien. Sie erhält jetzt in derselben englischen Zeitung eine nicht uninteressante „Abfuhr“ von einer „Frau aus London“. Diese schreibt: „Es ist in diesen Tagen viel gegen die engen und geschlitzten Röcke gepredigt worden; die den Fuß oder gar die Kniekehle frei lassen und manchen ist nicht mit Unrecht gegen sie gesagt worden. Aber man hat doch einen Nutzen übersehen, den die geschlitzten Röcke ganz ohne Zweifel für die Engländerinnen haben. Dadurch, daß auch die Britin den geschlitzten Rock angenommen hat, ist sie endlich einmal gezwungen, mehr als bisher auf ihr Schuhzeug zu achten. Die Schuhe der Engländerinnen sind eine per „schwachen Stellen“ unserer Nation. Die Französin, die alle die Moden mitgemacht hat, die uns diese Jahre gebracht haben, hat schon längst eingesehen, daß zu einem eleganten Kostüm auch elegantes Schuhzeug gehört. Die Britin, die am liebsten auch auf der Straße im Schleppkleide ginge, ist in der ganzen Welt wegen ihrer schlechten und häßlichen Fußbekleidung bekannt. Nun, wo der knappe, geschlitzte Rock Mode geworden ist, wird die Engländerin genau wie die Deutsche und die Französin gezwungen sein, auch ihrem Schuhwerk ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das Ergebnis wird sein, daß die Britin sich auch im allgemeinen besser kleiden wird. Und dann ist der enge Rock auch bequemer und sau-

berer als das lange Kleid. Selbstverständlich soll eine Frau mit einem mäßig gebildeten Körper und großen und schönen Füßen keine engen Röhre tragen, aber die meisten Engländerinnen sind prachtvoll proportioniert und von geradezu klassischer Ebenmäßigkeit, warum soll man also diese Schönheit verdecken? Die einfache Moral der Kleidung ist die, daß man das tragen soll, was einem steht. Nicht, weil es Mode ist, sondern weil man vorteilhaft darin aussieht. Das ist eine Wahrheit, die leider zu wenig beachtet wird.

Strebsame Kannibalen. Der Stamm der Maoris auf Neuseeland darf vielleicht für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, sich am schnellsten aus dem Barbarentum zum modernen zivilisierten Volk entwickelt zu haben. In der letzten Generation noch Menschenfresser, haben sich die Maoris jetzt bereits zu Parlamentsmitgliedern und unbedingten Anhängern des Frauenstimmrechtes entwickelt. Wie jüngst in einem der Geographischen Gesellschaft in Washington erstatteten Bericht ausgeführt wurde, gehörten die Maoris noch vor knapp fünfzig Jahren zu den wildesten Kannibalenstämmen, die jedes ihrer primitiven religiösen Feste mit großen Menschenopfern begingen. Unter der geschickten Regierung der Engländer, die die große Veranlagung der Maoris zu Mal- und Schnitzarbeiten erkannten und ausbildeten, hat sich der Volksstamm so rasch entwickelt, daß er heute Mitglieder in das neuseeländische Parlament entsendet und sogar den Frauen das Stimmrecht verliehen hat. Es heißt, daß die jungen Maori-Leute, die die Schule besucht haben, in nichts hinter der Begabung der Weißen zurückstehen. Besonders stolz sind die Maori darauf, daß sie ihren Frauen zur selben Zeit das Stimmrecht verliehen wie die Weißen auf Neuseeland.

Eine eigenartige Lebensaffäre. Eine etwas ungewöhnliche Entschädigungsklage beschäftigt die Gerichte von Newyork. Frau Fred Weaverson, 65 Jahre alt, verlangt von Frau Caroline Frame, 70 Jahre alt, eine Entschädigung von 50.000 Pfund Sterling, weil sie ihr die Zuneigung ihres Mannes, Fred Weaverson, 30 Jahre alt, geraubt hat. Caroline Frame ist eines der reichsten Mitglieder der Gemeinschaft der Gesundheitsbeter. Sie ist die Witwe von Charles Frame, der 1903 starb und ihr ein Vermögen von vier Millionen Mark hinterließ. Ebenso viel erbte sie von ihrem Großvater, dem verstorbenen Samuel Willetts. Weaverson ist seit zwölf Jahren Privatsekretär von Frau Frame und Vorkämpfer in der Fifth Christian Science Church in der Madison Avenue, die von Frau Frame vor einigen Jahren ins Leben gerufen wurde. Die Klägerin wohnt in demselben Hause und in derselben Etage wie die Beklagte und ist seit 33 Jahren verheiratet. Frau Frame hat verschiedene erwachsene Kinder. In ihrer Klageschrift erklärt Frau Weaverson, daß sie nichts gegen die Zugehörigkeit ihres Mannes zu der Sekte der Gesundheitsbeter habe; auch sie glaube daran. Sie habe ihren Mann gebeten, sie zu den Gottesdiensten mitzunehmen, was dieser jedoch abschlug. „Ich will nicht Frau Frames Geld.“ So sagte sie, „aber ich verlange Gerechtigkeit. Ich reiche diese Klage ein, weil ich einen Ehemann verloren habe, den ich seit 33 Jahren mit jeder Faser geliebt habe.“

Eine gute Replik. Der berühmte siegreiche Preisbeger Johnson liebt bekanntlich als echter Neger alles was glänzt, und schmilzt seine riesenhafte schwarze Person in jeder einem Manne erlaubten Weise. Vor kurzer Zeit ließ er seinen Spazierstock in einem Pariser Kaffeehause stehen, den schönen Stock, der einen ganz mit Brillanten übersäten Knopf hat. Ehe er ihn in den Schirmständer stellte, hörte er mit demselben ein Loch durch seine Wirtskarte, auf die er geschrieben hatte: „Dieser schöne Stock gehört Jack Johnson, der mit einem Faustschlag einen Menschen töten kann.“ Als ihm unterwegs sein Stock fehlte, kehrte er um, aber umsonst, sein Stock war aus dem Ständer verschwunden. Dagegen fand er eine Karte, die einem mageren Bambusrohr aufgestülpt worden war und auf deren Reversseite zu lesen war: „Der, welcher Johnsons Stock mitgenommen hat, läuft zehn Meilen in der Stunde, und er hat sich schon vor einer halben Stunde auf den Weg gemacht.“

Der Kapitän als Literarhistoriker. Bei einer Berliner Filmgesellschaft wirkt, so erzählt die „Frankfurter Zeitung“, Herr Björnstrjerne Björnson als Regisseur. Er ist Norweger und Sohn des norwegischen Dichters Bjst. Bj. Kürzlich reiste Herr Bj. Bj. einmal in seine Heimat. In Kiel bestieg er einen norwegischen Dampfer und als das Schiff ins freie Meer hinauskam, betrat der Reisende mit kariertem Paletot, Reisemütze und Krimstecker die Kommandobrücke, um Umschau zu halten. Gerade aber kam der Kapitän daher, sah den Fremden auf den Schiffsführerplatz stehen und es entwickelte sich dieses Gespräch in norwegischer Sprache:

Kapitän: „Bardon, mein Herr, hier dürfen Sie nicht stehen. Dieser Platz gehört nur mir.“
Bj. Bj. (hüftelt und sieht den Kapitän geringschäßig an.)
Kapitän (eindringlicher): „Ja, lieber Herr, Sie müssen den Platz hier verlassen. Der ist nur für den Kapitän da.“

Bj. Bj. (sehr böse): „Ich bleib' stehen, wo ich stehen will. — verstehen Sie mich?“

Kapitän: „Es tut mir leid. Auf diesem Schiff habe bloß ich zu befehlen. Also zum letztenmal: Gehen Sie jetzt von der Kommandobrücke herunter!“

Bj. Bj. (sehr laut): „Herr! Was denken Sie sich eigentlich! Welchen Ton nehmen Sie sich da heraus! Sie wissen wohl nicht, mit wem Sie zu tun haben! Ich bin der Sohn des größten norwegischen Dichters!“

Kapitän (die Mütze stiftend): „Das kann alles sein. Aber Sie müssen hier doch weggehen, Herr Björnson!“
Bj. Bj. (verläßt eiligst die Kommandobrücke).

Amerikanischer Humor. Der Zuhörer. Ein Mitglied des Manhattan-Klub in Newyork ist einem wegen seiner Langweiligkeit berüchtigten anderen Mitglied in die Hände gefallen und muß nun zuhören und zuhören. Während die Füge des Redenden immer strahlender werden, verfinstern sich die seinen immer mehr. Da sieht er in seiner Verzweiflung am andern Ende des großen Saales einen Herrn so herzhaft gähnen, daß er einen Rinnbackenkampf für ihn flichtet, und er unterbricht den andern mit dem Ausruf: „Selen Sie still! Da hört uns jemand zu.“ — Sein Himmel. „Ma“, meint Bobby. „Pa hat aber 'ne komische Ansicht vom Himmel.“ „Wieso denn, mein Junge?“ „Ich hörte, wie er zum Nachbar sagte, die Wachen, die Du im Bade warst, waren ihm wie der Himmel.“ — Treu dem Geseh. „Warum haben Sie denn eigentlich Ihre Kirche von Ihrem früheren Platz weggebracht?“ „Ja, sehen Sie, Fremder, ich bin der Bürgermeister dieses Ortes und halte streng auf die Gesehe. Nun haben wir eine Verordnung, daß kein Vergnügungsort näher als 300 Fuß an der Kirche sein darf. Und da haben wir drei Tage gebraucht, um die Kirche weiter weg zu bringen.“ — Der Psychologe. „Denk' Dir, ein Mann hat mir den Schirm zurückgebracht, den ich im Konzert stehen ließ.“ „So. Das spricht für die Ehrlichkeit des Mannes, aber sehr gegen den Schirm.“

Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 15. Juli 1914.

Allgemeine Uebersicht:

Ueber Zentraleuropa ist der Luftdruck gefallen, die Depression im NW ist gegen den Kontinent vorgeückt. In der Monarchie und an der Adria heiter, andauernd heiß, schwache variable Brisen. Die See ist ruhig. Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Heiter bis leicht wolkig, Land- und Seebrisen, Hitze anhaltend.

Barometerstand 7 Uhr morgens 761.8
" 2 " nachm. 761.4
Temperatur um 7 " morgens 22.6
" 2 " nachm. 27.7
Regenüberschuß für Pola: 124.9 mm.
Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 23.30.
Ausgegeben um 3 Uhr 30 Minuten nachmittags.

Briefkasten.

„Nr. 21.“ Wir haben den Bericht über das letzte Schuljahr der hiesigen k. k. Staatsoberschule nicht veröffentlicht, weil diese Anstalt den Jahresbericht nicht, wie das sonst zu geschehen pflegte, zugesendet hat und von anderer Seite ein Bericht nicht zu erlangen war.

Kans Bachgarten:

Aus einem Schiffstagebuche

brotschierl 2 Kr., gebunden 4 Kr.
zu haben bei

Jos. Krmpotić, Piazza Carli 1.

Geeignete, der deutschen und italienischen Sprache mächtige Person, eventuell Schuldirektor oder Lehrer, wird als

Leiter

eines in Triest zu eröffnenden Internates für arme Kinder prompt gesucht.

Ausführliche schriftliche Offerten werden unter Nr. 1696 von unserer Administration übernommen und weiter befördert.

Geflügel! Krebse!

Garant. lebende Ankunft franco. Nachn.: 12 Junge, große, fette Brahmhühner K 13.—, 3 große Junge Enten K 14.—, 1 Postkorb Hochsolokrebse K 6.50, dito. Riesenkrebse K 5.50, dito. Spelsekrebse K 4.50. B. Kaphan, Bucsanos 18. R.

Der Journal-Lesezirkel

wird auf Wunsch bei näherer Vereinbarung auch in die Sommerfrischen geliefert.
E. Schmidt, Buchhandlung, Piazza Foro 12.

kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

- Zwei kleine Wohnungen in der Nähe des Meeres, in staubfreier Lage, sind sofort zu vermieten. Auskunft beim Eigentümer, Via Bergerio 2, 2. St. 1690
- Wohnung, 3 Zimmer, Kabinett, Küche, Bad und Zubehör, zu vermieten. Via Lacea 31. 1698
- Nett möbliertes Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten. Via Tartini 36. 1694
- Wohnung mit 5 Zimmern, Kabinett, Küche, Bad, Wasser und Gas in der Via Giose Carducci, 1. Stock, zu vermieten. 241
- Wohnung, 2 Zimmer und Küche, zu vermieten. Via S. Martino 39. 1689
- Möblierte Villa mit 2 Zimmern, Küche und Garten, am Meere gelegen, zu vermieten. Anzusagen bei Blasich, Via Verubella 12. 1686
- Ein möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Tartini 2, 1. St. 1690
- Großes unmöbliertes Zimmer mit freiem Eingang Piazza Foro zu vermieten. Auskunft im Hotel Adria. 1673
- Elegant möbliertes Zimmer mit freiem Eingang zu vermieten. Via Nuova 1, Mezzanin links. 1675
- Elegant möbliertes und ein leeres Zimmer im Zentrum der Stadt zu vermieten. Corso S. Stefano 9, 2. St. links. 1668
- Schön möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Befenghi Nr. 8, 2. St. 1654
- Wohnung, 3 Zimmer, Küche und Zubehör zu vermieten. Via Befenghi 56. 1687 a
- Schön möbliertes zweifensstriges Zimmer, parkettiert, mit Gas, sofort zu vermieten. Via Tartini 27, 2. Stock rechts. 1639

Zu mieten gesucht:

Möblierte Wohnung wird ab 1. August gesucht. Anträge an die Administration. 1687

Offene Stellen:

- Buchhalter oder Buchhalterin sucht Uniformierungsanstalt Höf, Via Arsenale 11. 227 a
- Geschäftsbdiener gesucht. Uniformierungsanstalt Höf, Via Arsenale 11. 227

Zu verkaufen:

- Bootsmotor, 48 Pferdekraft, 4 Zylinder, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. Admiralsstraße 35. 1699
- Ein Reißbrett und einige Bücher der 3. und 4. Gymnasialklasse billig zu verkaufen. Langer, Via Arena 8, 2. St. 2.

Verschiedenes:

- Gute Hauskost bei besserer deutscher Familie gesucht. Angebote unter „G. B.“ an die Administration. R.
- Abiturient der Realschule erteilt gegen mäßige Bezahlung Unterricht. Zuschriften an die Administration des Blattes. 1695
- Hühneraugen samt der Wurzel werden vollständig schmerzlos mit einem Beininstrument herausgelöst. Arnold Steiner, Hühneraugenoperateur, Pola, Piazza Foro 12. Korrespondenzkarte genügt. 1570

Im Kampf um den Ozean

Seeroman von Kapitän Walther Freyer

Vorrätig in der K 6.—
Schrinner'schen Buchhandlung (C. Mahler).

Kundmachung.

Beim k. k. Landwehrintanterieregiment Nr. 5 (Proviantur) in Pola findet am 1. September l. J. um 10 Uhr vormittag die Offertverhandlung hinsichtlich der Lieferung von zirka 930 q Heu, 580 q Strohstroh und 490 q Bettenstroh statt.

Näheres bei der Verwaltungskommission beim Kader des Ldw.-Inf.-Regmts. Nr. 5, woselbst auch Bedingnishefte erhältlich. R.

Ruth Rockefeller.

Lebensroman einer Millionärsin aus der neuen Welt von Erich Friesen.

30

Rechtswort verboten.

„Lissant ist hier!“ flog es von Mund zu Mund. Sie hatte gar keine Zeit, sich um das Gewisper zu kümmern oder zu fragen, wer dieser Lissant sei, da es die höchste Zeit zum Umkleiden war. Doch kaum hatte sie ihre Garderobe betreten, als es auch schon an der Tür klopfte und auf ihr erstauntes Gesicht hin Direktor Morton, erschrocken, vor ihr stand. „Mademoiselle d'Anvers, darf ich einen Augenblick bitten?“

Sofort trat sie auf den Korridor hinaus und reichte ihm herzlich die Hand. Der Mann mit seinem offenen, geraden Wesen wurde ihr von Tag zu Tag lieber.

„Sch suchen Sie schon vor einer Viertelstunde, Kind. Wissen Sie, daß Lissant hier ist, unser Pariser Generaldirektor?“

„Sch hörte beim Vorbeigehen die Kolleginnen davon zuscheln.“

„Unter uns gesagt: er ist hauptsächlich Thretwegen gekommen. Sch hatte ihm brieflich von Ihnen Mitteilung gemacht. Und da kam er sofort übers große Wasser herübergeobelt, um Sie zu sehen. Will Sie Lissant nachher vorstellen. In Ihnen steckt Reiterblut! Sch hab' einen Blick für sowas!“

Die Röte der Freude schoß Ruth ins Gesicht bei diesem Lobe aus dem Munde des Fachmannes. Er aber fuhr eindringlich fort:

„Selbstverständlich müssen Sie ihm nun auch zeigen, was Sie können. Kurz und gut, liebes Kind: Sie müssen heute abend bei dem Wettrennen gewinnen — trotz Totto und ihren Launen.“

Subelnd klatschte Ruth in die Hände. Ihr ganzes Gesicht strahlte vor Glück.

„Sch darf gewinnen! Sch darf gewinnen! Oh —“

„Ruhig, ruhig!“ mahnte der Direktor lächelnd. „Nur durch überlegene Ruhe zwingt man ein Pferd. Und nun noch einen Rat! Nehmen Sie in Ihrer Erregung keinen zu kleinen Bogen und treiben Sie „Caprice“ zu Anfang nicht zu stark! ... Seht rasch ins Reitzzeug! Und — viel Glück!“

Ruth war froh, daß sie in den ersten Nummern nichts zu tun hatte. So fand sie Zeit, um sich zu sammeln; denn jede Faser in ihr bebte vor mühsam unterdrücktem Jubel.

Die ersten Nummern waren vorüber. Das Wettrennen kam an die Reihe.

Sechs Reiterinnen in schlichtem schwarzem Kostüm trotteten langsam in die Arena — jede als Erkennungszeichen eine langstatternde farbige Bandschleife auf der linken Schulter.

Ruths Farben waren: rot und weiß.

In einer der Profgeniumslogen, dicht neben dem Podium, von dem aus die Presse verteidigt wurden, saß ein kleiner, eleganter Herr in kostbarem Zobelpelz und Zylinderhut. Ein riesiger Krimstecker verdeckte den größten Teil seines Gesichtes. Nur ab und zu wurde eine kühne Abkernase, ein stark gewachsener schwarzer Schnurbart und ein glattrasiertes, etwas hervortretendes Kinn sichtbar.

„Monsieur Lissant!“ wisperten die Zirkusmädchen unter einander, und manch neugieriger Blick traf den Allgewaltigen in der Profgeniumsloge.

In Gala, die Brust gespickt mit Orden, stand Direktor Morton auf dem bekränzten Podium, den heute besonders kostbaren Strauß von bläulichen Orchideen für die Siegerin in der Hand. Es galt zehntausend durch die Arena.

Die sechs Reiterinnen — unter ihnen „Madama Werrasschefska“ und „Mademoiselle d'Anvers“ — hielten in gerader Linie vor der Barriere.

Jetzt ertönte das Signal ...

Wie der Wind sprengten die sechs Pferde davon, durch Zurufe und Gertenschläge der Reiterinnen immer mehr angepörrt.

Nicht lange — dann klab „Caprice“ zurück. Sie war ein kluges Tier und hatte nicht vergessen, wie ihr Feuer die Wachen daher in Hül gehalten worden war. Vergebens probierte Ruth Gerte und Zuruf — wild bäumte das Tier sich empor, heftig die Mähne schüttelnd.

Aller Augen ruhten auf der kühnen Reiterin. Nur eine Stimme der Bewunderung herrschte ob ihrer tadellosen Haltung.

Immer höher bäumte sich „Caprice“. Schon wurden verschiedene Angstrufe im Zuschauerraum laut.

Jetzt ein neuer leichter Gertenschlag — „Caprice“ schien sich plötzlich ihrer Pflicht bewußt zu werden. Mit einem wilden Sprung jagte sie vorwärts.

Als „Rot-weiß“ zum dritten Mal an der kleinen Profgeniumsloge vorbeisaupte, war sie um mehrere Pferdelängen hinter den anderen zurückgewesen.

Beim sechsten Mal war es nur noch eine einzige Pferdelänge.

Lissant machte ein Zeichen des Applaudierens. Ruth bemerkte es gar nicht. Sie sah' nichts wie ihr Pferd, dachte an nichts, als an das vorgesteckte Ziel. „Caprice“ verstand jetzt ihre Herrin vollkommen; sie schien kaum den Boden zu berühren, so leicht flog sie dahin ...

Nach der achten Runde hatte sie alle anderen überholt — außer Arabellas weißem Hengst „Bijon“, der noch immer „erster“ war.

Lebhafter Applaus erschallte. Da „Bijon“ vom ersten Moment ab die Fete gewonnen hatte, bezog ihn seine Reiterin auf sich. Bald jedoch merkte sie, daß eines der andern Pferde ihm dicht auf dem Fersen war. Während hieb sie auf „Bijon“ ein.

Ein rasender Wettstreit zu zweiten begann. Das Publikum erhob sich von den Sitzen. Man stieg auf Stühle und Bänke. Atemlose Spannung auf allen Gesichtern.

Auch Lissant war aufgesprungen. Als die beiden Reiterinnen zum neunten Mal an der kleinen Profgeniumsloge vorbeigaloppierten, war „Caprices“ Kopf dicht neben Arabellas Schulter.

„Rot und weiß gewinnt!“ rief Lissant laut. „Rot und weiß gewinnt!“ jubelte die begeisterte Menge. „Rot und weiß gewinnt!“

„Zum Rückuck, nein! Rot und weiß gewinnt nicht!“ klatschte Arabella in sich hinein und hieb aufs neue auf „Bijon“ ein. Doch hatte sie in ihrer blinden Wut die Gerte zu kurz gefaßt. Der Schimmel bäumte sich — die erste Niederlage.

„Vorwärts, „Caprice!“ rief Ruth mit leichtem Gertenschlag, halb herauscht vor atemloser Erregung. Mit einem mächtigen Sah nahm „Caprice“ die letzte kleine Strecke.

Donnernder Applaus — —

In langsamem Paradeschritt trotteten die beiden Reiterinnen nach der Ehrentribüne.

(Fortsetzung folgt.)

Syphilitiker!



Aufklar. Broschüre über schnelle und gründliche Heilung ohne Berufsstörung, ohne Knochent, ohne Quecksilber und sonstige Gift, ohne Empfindung, ohne schäd. Nebenwirk. versendet diskret gegen 20 Heller für Porto in versch. Kuvert ohne jeden Aufdruck. Dr. med. H. Seemann, Sommerfeld 198 (Landsitz). 47

„Ecco-Sterkin“ ersetzt Putz- u. Scheuerselbe und reinigt alles.

Jede Hausfrau verlange „Ecco-Sterkin“ bei ihrem Lieferanten

Puchleitner & Co. Triest

Fabrik von Waschanlagen und chem. Produkten. „ECCO“ ges. gesch. Marke. 30

Großes Lager

in Matt- und polierten Möbeln aller Art Sesseln, große Auswahl in Ein-sätzen und Matratzen mit Seegras-, Roßhaar- oder Wollefüllung

Philipp Barbalic

Via Sissano 12 — Via Diana 2

Großes Assortiment Leihmöbel stets zur Verfügung. 24

Erste Leichenbestattungsanstalt

MARIA POLLA

Via Sergia Nr. 51.

Vollkommen mit neuen Waren ausgestattet. Große Auswahl von Kränzen aus frischen Blumen, sowie in künstlicher Ausführung und Perlekränzen.

Moderne Sterbezimmer- und Aufbewahrungs-Einrichtungen,

Moderne und elegante Leichenwagen.

Transporte nach allen Gegenden. 204 Billige konkurrenzlose Preise.

Primax-Honigfliegenfänger

Kein Eintrocknen!

Kein Abtropfen!

Lange Haltbarkeit und billig!

Zu haben bei

Jos. Krmpotic, Pola, Piazza Carli 1.

Die Frauen vom Sundsvallhof.

Ein Roman aus Norwegen von Anny Wothe.

28 Nachdruck verboten.
(Copyright 1913 by Anny Wothe, Leipzig).

Einmal hatten die Augen ihrer schönen Tochter sie anders angeblickt.

Keine Spur mehr von der sanften Ergebenheit in der Mutter Willen las sie jetzt darin, nur Auflehnung, Mißtrauen und Härte.

Konnte ihr sanftes Kind, die Nachgiebigste von allen, auch hart sein?

Mutter Gyre schüttelte ihr Haupt mit dem weißen Haar, das sich so starr um das bräunliche Gesicht mit den großen, grauen Augen haufchte.

Bis jetzt hatte sie noch immer das Regiment behauptet, und Kare wäre die Letzte, die ihr daszepter entwenden sollte.

„Und wenn Du ihre Liebe dabei verlierst,“ raunte eine tiefe Stimme in ihrem Innern.

Unwirsch über sich selbst, wies die alte Frau vom Sundsvallhof den aufkeimenden Gedanken ab. Nur eiserne Strenge, ein unbeugbarer Wille konnten hier helfen, und diesen Willen hatte sie, und nichts, nichts sollte ihn erschüttern. War es nicht zu Kares Bestem, wenn sie leugnete, daß sie damals schwieg, als Ola Vorgefon ihr mitgeteilt, daß er lebe?

Damals war Kare schon Evert Egersunds Weib, und nicht eine Minute hatte sie gezauert, Ola Vorgefon die Lüge zu übermitteln, daß Kare gestorben.

Das dünkte ihr damals die einfachste Lösung. Wie wollte er jetzt beweisen, daß er wirklich Ola Vorgefon war? Er sah so anders aus, daß ihn kaum einer aus der Heimat wieder erkennen würde. Ausweis-papiere besaß er nicht, und Kare mußte ihre dummen Worte von damals, zu denen sie sich hinreißend ließ, als Ola Vorgefon plötzlich wiederkehrte, einfach widerrufen.

Wenn Kare ihn nicht anerkannte, dann war wohl die Sache entschieden, von Kare hing alles ab. Sie würde sich wohl dazu bequemen müssen. Schon ihrer Kinder wegen konnte sie nicht anders.

Und wenn sie sich doch zu Ola Vorgefon bekannte? Sorgenvolle Bedenken beunruhigten wieder die Seele der alten, harten Frau.

Hatte es Kare nicht auch schon halb und halb getan? Hatte sie nur ein einziges Wort des Widerspruchs erhoben, als Ola Vorgefon so ohne weiteres, so ganz selbstverständlich Besitz von dem Storzjörðhof nahm?

Umsonst hatte Mutter Gyre damals die ganz Starrsinnige zu bewegen versucht, einzuschreiten, ihm den Hof zu wehren.

Kare hatte es abgelehnt, mit den Worten:

„Der Hof ist mein. Für ihn habe ich um den Hof mit Euch gekämpft.“

Vergebens war es auch, daß sie Evert Egersund zu Hilfe rief.

„Es ist Kares Hof,“ sagte er. „Ich habe ihr versprochen, ihr über den Hof völlig freie Hand zu lassen, sie muß wissen, was sie tut.“

„So ein dummer Kerl, die Männer sind oft unbegreiflich,“ dachte Mutter Gyre. „Anstatt hier als Mann ein Machtwort zu sprechen, läßt er alles gehen, wie es gehen will.“

Ueberhaupt war mit Evert nichts anzufangen. Wie ein Verräter lief er im Hause herum. Tagelang war er abwesend, und nicht einmal zum gemeinsamen Mittagessen war er zu Hause.

Zuwellen kam er flüchtig zum „Non“ (Vesper) und stieß mit seiner großen, kräftigen Hand flüchtig über die Köpfe der Kinder, dann fuhr er mit seinem Segler wieder hinaus auf das weite Meer, oder er streich tagelang zwischen den Bergen und Schluchten umher, wie ein Verfolger.

Nie sprach er mit Kare mehr als das Allernotwendigste, aber sein Ton war sanft und zart, von einer sich immer gleichbleibenden, selbstlosen Güte.

„Er ist zu dumm,“ dachte Mutter Gyre, „den Herrn sollte er ihr zeigen.“ Wissen muß sie, daß sie zu ihm gehört, und daß nichts sie von ihm freimachen kann.“

Das Merkwürdigste aber war, daß Evert Egersund auch ihr auswich. Sie hatte sich sonst immer so gut mit ihrem Schwiegersohn gestanden, jetzt war es, als ob das alles ausgelöscht sei.

Gar nicht heranzukommen war an ihm. Freilich, er befand sich in keiner beneidenswerten Lage. Sie war nur froh, daß er nicht alles hingeworfen, um auf und davon zu gehen, wie es erst den Anschein hatte.

Als er tagelang nicht nach Hause kam, hatte Mutter Gyre nicht wenig gebangt. Nur war er wieder da, und gute Kunde hatte er heimgebracht. Gunne hatte er gefunden. Ob er sie gesucht? Mutter Gyre kroch ein unbehagliches Gefühl durch die stolze Brust.

Was er wohl mit Gunne gehabt hatte? Ganz verändert schien ihr Evert, daß er selber zu Lönsborg gegangen und ihm Sunnes Antwort gebracht, das zeigte doch, daß zwischen ihm und Gunne nichts war.

Und doch hätte Mutter Gyre darauf geschworen, daß ein gefährliches Feuer zwischen den beiden brannte, das sie nur glauben zu können, indem sie Sunnhild Lönsborg zum Weibe gab.

Seltam war es ja, daß Gunne nicht eher als am Tage vor ihrer Hochzeit nach Hause kommen wollte. Aber man mußte sie schon gewähren lassen, und Mutter Gyre war froh, daß Sunnes Starrsinn gebrochen war. Der Sundsvallhof war jetzt wirklich kein Aufenthalt

für eine junge Braut. Zu trübe und dunkel lagerten graue Schatten darüber.

Jörgen Lönsborg, dem das lachende Glück aus den Augen sah, obwohl er sich eifrig um das Mißgeschick, das Kare betroffen, sorgte, war bei ihr gewesen, um alles für die stille Hochzeit zu besprechen, die noch, ehe der Winter kam, stattfinden sollte.

Und der Winter kam oft schnell in dem hohen Norden. Ohne Uebergang zum Herbst, kam oft nach heißen Sommertagen Eis und Schnee.

Mutter Gyre hatte versprochen, alles zu rüsten, wie es Jörgen Lönsborg und Gunne wollten.

Wie eilig die Tage gingen und kamen.

Und plötzlich hatte die alte, unbeugsame Frau das Gefühl, als fürchte sie sich vor Sunnes Augen. Sie scheute sich, ihrem Kinde, das sie schon als tot beweint, gegenüber zu treten. Und doch war ihr eine Vergesslichkeit von der Seele gesunken, da sie erfuhr, daß Sunnhild lebte.

Es wollte sie bedünken, als ob Gunne dennoch für sie tot sei. Die Art, wie Gunne über sich selbst bestimmte, daß sie da oben bei den „Sätern“ blieb, daß sie nicht das Bedürfnis verspürte, in die Mutterarme zu flüchten, der unglücklichen Schwester nahe zu sein, zeigten ihr deutlich, daß Gunne sich innerlich losgelöst hatte von allem, was sie einst mit den Thren verband.

„Sie wird schon wieder zu sich kommen,“ tröstete sich Mutter Gyre. „Ich werde sie schon zurecht rücken und sie zum Gehorsam zwingen.“

Und eine tiefe, innere Befriedigung, daß ihr Wille stärker, als jeder andere, erfüllte Mutter Gyres Seele.

Wie hätte wohl sonst Gunne Jörgen Lönsborg zum Manne genommen?

Und während Gyre Sundsvall so grübelte und dabei mit eiserner Hand das Haus regierte, saß Kare still in ihrem „Kobbestol“ und träumte vor sich hin.

Sie kam sich vor, wie losgelöst von allem, was sie bisher umgab. Nur die Kinder, die gehörten ihr noch, die Kinder. Wenn sie ihr frohes Lachen und Plaudern hörte, dann war es ihr, als stüge und klinge es in ihrem Herzen. Verstummte es, so schloß eine dumpfe, trostlose Traurigkeit sie ein, eine graue Debe, aus der sie sich nicht herausfand, wohl nie mehr.

Denken konnte sie gar nicht, umsonst suchte sie sich selber klar zu machen, was geschehen mußte, was geschehen könnte, um diesem unhaltbaren Zustand ein Ende zu machen. Am Tage vermiste sie den Vater ihrer Kinder, der nicht zu ihr kam, ihr ein gutes Wort zu sagen, ihr zu raten und zu helfen, und des Nachts weinte sie nach Ola Vorgefon und sehnte sich nach seinen Küssen und nach seiner Liebe. —

(Fortsetzung folgt.)

Original „Margaret Mill“

Note Paper and Envelopes

Beste Briefpapiere und Briefumschläge.

Zu haben in den Qualitäten

Old Style Ivory und weiss glace.

Papier- und Schreibrequisitenhandlung

Jos. Krmpotić - Pola

PIAZZA CARLI 1

PIAZZA CARLI 1

PARIS 1900

Grand Prix
höchste Auszeichnung

PARIS 1900

Grand Prix
höchste Auszeichnung